

Rolf Kießling, Gernot Michael Müller (Hrsg.)  
**Konrad Peutinger**

# Colloquia Augustana

---

Herausgegeben

im Auftrag des Instituts für Europäische Kulturgeschichte  
der Universität Augsburg

von Ulrich Niggemann, Bernd Oberdorfer,  
Lothar Schilling, Silvia Serena Tschopp und Gregor Weber

Redaktion  
Benjamin Durst

**Band 35**

# Konrad Peutinger

---

Ein Universalgelehrter zwischen Spätmittelalter und  
Früher Neuzeit: Bestandsaufnahme und Perspektiven

Herausgegeben von  
Rolf Kießling und Gernot Michael Müller

**DE GRUYTER**  
OLDENBOURG

Gefördert von der Stadt Augsburg

ISBN 978-3-11-057258-2

e-ISBN (PDF) 978-3-11-057504-0

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-057283-4

ISSN 0946-9044

**Library of Congress Control Number: 2018955371**

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Einbandabbildung: Christoph Amberger: Bildnis des Konrad Peutinger, datiert auf 1543.  
Bayerische Staatsgemäldesammlung – Staatsgalerie in der Katharinenkirche Augsburg.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

# Vorwort

Am 16. Oktober 1465 wurde Dr. Konrad Peutinger geboren. Aus Anlass der 550. Wiederkehr seines Geburtstages schien es geboten, des großen Gelehrten zu gedenken, der als Stadtschreiber die Augsburger Politik maßgeblich geprägt, vielfach in der Reichsgeschichte agiert und als humanistisch orientierter Gelehrter nicht nur eine umfangreiche Privatbibliothek erworben, sondern auch große Sammlungen angelegt hatte. Dabei stand der Gedanke im Mittelpunkt, nicht nur einen der heute üblichen Festakte abzuhalten, sondern in einer Tagung den Versuch zu unternehmen, den Menschen und das Werk breiter zu würdigen. Deren Konzeption zielte dabei darauf – bewusst als Workshop angelegt –, zum einen Bilanz für einige wichtige Aspekte seines öffentlichen Wirkens zu ziehen und zum anderen Impulse für die weitere Forschung zumindest in einigen Bereichen zu geben, die bisher nur wenig berücksichtigt wurden. Die Tagung stand dabei im zeitlichen und inhaltlichen Zusammenhang mit einer Ausstellung, die die Staats- und Stadtbibliothek Augsburg vom 13. Oktober 2015 bis 26. Februar 2016 unter dem Titel ‚Gesammeltes Gedächtnis – Konrad Peutinger und die kulturelle Überlieferung im 16. Jahrhundert‘ in ihrem Cimeliensaal veranstaltete.

Die Tagung und der vorliegende Sammelband hätten ohne die Unterstützung vieler nicht realisiert werden können. An erster Stelle danken wir dem damaligen Direktor der Augsburger Staats- und Stadtbibliothek Dr. Reinhard Laube dafür, dass sie in den Räumen stattfinden konnte, wo bis heute ein Großteil der ehemaligen Bibliothek Peutingers aufbewahrt wird und die Verantwortlichen deshalb auch dem Gedächtnis Peutingers ein besonderes Gewicht beimessen. Dank gilt weiterhin Dr. Anke Sczesny (Augsburg) und Karin Strobl (Eichstätt) für die vorbereitende Organisation der Tagung. Unser Dank gebührt zudem der Kurt und Felicitas Viermetz Stiftung, die sich mit der Finanzierung erneut als großzügiger Mäzen der Augsburger Kultur und Geschichte erwiesen hat.

Für die Aufnahme des vorliegenden Bandes in die Reihe ‚Colloquia Augustana‘ gilt unser herzlicher Dank deren Herausgebern, PD Dr. Ulrich Niggemann, Prof. Dr. Bernd Oberdorfer, Prof. Dr. Lothar Schilling, Prof. Dr. Silvia Serena Tschopp und Prof. Dr. Gregor Weber. Für Lektorat und redaktionelle Einrichtung der Beiträge haben sich Dr. Benjamin Durst und Stephanie Bode am Institut für Europäische Kulturgeschichte an der Universität Augsburg große Verdienste erworben. Ebenso herzlich sei dem de Gruyter-Verlag, namentlich Bettina Neuhoff, für die hervorragende Zusammenarbeit und professionelle Betreuung des Projekts gedankt.

Augsburg und Eichstätt, im April 2018

Rolf Kießling

Gernot Michael Müller



# Inhalt

## Vorwort — V

Rolf Kießling und Gernot Michael Müller

## Einleitung — 1

## I Öffentliche Wirksamkeit

Rolf Kießling

**Zwischen Kaiser und Reich, städtischem Rat und protestantischen Gemeinden.**

Konrad Peutinger und die Reformation in Augsburg — 15

Christoph Becker

**Konrad Peutinger (1465 – 1547). Rechtspfleger im Zeitalter der**

Rechtsreformationen — 29

Mark Häberlein

**Expertenwissen und Verflechtung.** Die Familie Peutinger und die Welser-

Gesellschaft — 47

## II Gelehrsamkeit

Wolfgang E. J. Weber

***Uomo orientale.*** Konrad Peutingers Rolle in der Positionierung des Reiches gegen die osmanische Bedrohung. Eine Annäherung — 67

Hans-Jörg Künast

**Konrad Peutingers Bibliothek.** Wissensordnung und Formen des

Bucherwerbs — 85

Heidrun Lange-Krach

**Konrad Peutingers Kunstsammlung — 107**

Gernot Michael Müller

**Humanistische Gemeinschaftsbildung zwischen Reichspolitik,**

**Geschichtsschreibung und Antiquarianismus.** Konrad Peutingers ‚Sermones convivales‘ — 137

### III Memoria

Dietmar Schiersner

**Erinnerungskulturen in Augsburg und Nürnberg.** Konrad Peutinger (1465–1547)  
und Willibald Pirckheimer (1470–1530) — **169**

**Quellen- und Literaturverzeichnis — 201**

**Abkürzungsverzeichnis — 231**

**Abbildungsverzeichnis — 232**

**Autorenverzeichnis — 233**

**Register — 235**

## Einleitung

### I Konrad Peutinger als politischer Akteur und Gelehrter

Konrad Peutinger gehört zweifelsohne zu den wichtigsten Akteuren auf reichspolitischer Bühne in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts. Einer begüterten Augsburger Kaufmannsfamilie entstammend, trat er nach einem Studium der Rechtswissenschaften, das ihn in den Jahren von 1479 bis 1488 nach Basel und Italien führte, und noch vor einer Promotion zum Dr. jur. im Jahr 1491 in Padua in den Dienst seiner Heimatstadt Augsburg, wo ihm 1497 das wichtigste kommunale Amt des Stadtschreibers auf Lebenszeit verliehen wurde.<sup>1</sup> Als solcher bestimmte er bis zu seinem freiwilligen Rücktritt im Jahr 1534 in wesentlichen Teilen die Politik seiner Vaterstadt und vertrat diese auf Reichstagen und am kaiserlichen Hof. Spätestens ab 1506 den Titel eines Kaiserlichen Rats führend und in den Beraterstab Maximilians I. aufgestiegen,<sup>2</sup> beschränkte sich seine Wirksamkeit jedoch nicht auf den engen Radius der Reichsstadt zwischen Lech und Wertach und deren außenpolitischen Interessen, sondern entfaltete insbesondere auch im Kontext der ab dem zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts heraufziehenden Reformation oder bei der Wahl von Maximilians Enkel Karl zum deutschen Kaiser reichsweite Bedeutung. Nicht zuletzt aufgrund seiner Heirat mit Margarete Welser im November 1498, die einer der reichsten und wirtschaftlich erfolgreichsten Augsburger Patrizierfamilien entstammte,<sup>3</sup> war Peutinger zudem unmittelbar in die ökonomischen Unternehmungen der wichtigsten Handelsfamilien der Stadt sowie der gesamten oberdeutschen Wirtschaftslandschaft und deren geschäftliche Netzwerke eingebunden. Am zügigen Ausgreifen der Welser auf den südamerikanischen Kontinent nach der Wende zum 16. Jahrhundert nahm er regen Anteil, und dies nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht, sondern in hohem Maße auch aus geographischer und kultureller Neigung, ein Befund, der einen Fingerzeig auf seine vielfältigen intellektuellen Interessen gibt.

In der Tat zeichnete sich Konrad Peutinger neben seiner Bedeutung für die Politik- und Wirtschaftsgeschichte um und nach 1500 auch durch umfassende Bildung und Gelehrsamkeit aus, die in seiner Epoche nördlich der Alpen ihresgleichen suchen dürften. Diese erstreckten sich einmal auf Gebiete, die sich aus seiner akademischen

---

1 Zur Biographie Konrad Peutingers immer noch maßgeblich: Lutz: Conrad Peutinger; sowie jetzt konzise Worstbrock: Art. Peutinger. Sp. 1–8.

2 Peutinger beriet Maximilian auch in Fragen von dessen Gedächtnispolitik; vgl. Bellot: Conrad Peutinger; J.-D. Müller: *Gedechtnus*, passim.

3 Vgl. Zäh: Konrad Peutinger und Margarete Welser.

Prägung und späteren beruflichen Tätigkeit herleiteten, also juristische, wirtschaftliche oder politische Fragestellungen, und sich daher nicht zuletzt in zahlreichen Gutachten zu aktuellen Fragen niederschlugen.<sup>4</sup> Daneben beschäftigte er sich aber auch mit einer Vielzahl anderer Themenfelder und insbesondere mit solchen, die der humanistischen Bewegung Italiens entstammten und ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts den Weg über die Alpen und dabei sehr früh schon nach Augsburg fanden. Hierzu zählten vorderhand die Erforschung des römischen Altertums,<sup>5</sup> welche dem süddeutschen Humanismus ein spezifisch eigenständiges Gepräge im Kontext seiner nordalpinen Ausprägungen verlieh,<sup>6</sup> sowie das Interesse an deutscher Geschichte und ihren Quellen, das anders als in Italien in einer besonderen Wertschätzung des Mittelalters als der großen Epoche des römisch-deutschen Kaisertums kulminierte.<sup>7</sup> Darüber hinaus umfassten seine gelehrten Interessen eine ganze Reihe weiterer Bereiche von der Medizin<sup>8</sup> bis hin zu Geographie<sup>9</sup> und Botanik,<sup>10</sup> und diese nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Verhältnisse in der neuen Welt. Schließlich verfügte er nicht nur über eine breite Kenntnis der antiken Literatur, sondern nahm auch vielfältig Anteil an den literarischen Entwicklungen seiner Zeit.

Über die Mittel, um sich dieses breit gefächerte Wissen zu erwerben, hat Peutinger dabei selbst verfügt. Sein ganzes Leben lang nutzte er seine komfortablen finanziellen Möglichkeiten, um sich eine Privatbibliothek aufzubauen, die als die größte seiner Zeit nördlich der Alpen zu gelten hat.<sup>11</sup> Vielfältige Notizen und anderweitige Gebrauchsspuren von seiner Hand zeugen davon, dass er intensiven Gebrauch von ihr gemacht hat, mithin dass er sie nicht nur als Wissensreservoir, sondern als grundlegendes

---

**4** Zu Peutingers juristischer Tätigkeit und Gelehrsamkeit s. Goerlitz: Philologie und Jurisprudenz; speziell zu seinem Beitrag im sog. Monopolstreit Bauer: Conrad Peutingers Gutachten zur Monopolfrage; Nehlsen-von Stryk: Die Monopolgutachten; Johnson: The German Discovery of the World. S. 169 – 177. Einen Überblick über seine politischen und wirtschaftspolitischen Schriften, allesamt nur handschriftlich überliefert, gewährt Worstbrock: Art. Peutinger. Sp. 20 – 24. Zu den juristischen Gutachten Peutingers s. jetzt: Die Bibliothek Konrad Peutingers. Bd. 3.

**5** S. zu Peutingers Edition von 23 römischen Inschriften aus Augsburg und Umgebung Ramminger: The Roman Inscriptions of Augsburg; Ott: Konrad Peutinger und die Inschriften; Ott: Drei Inschriftensylogon; Wirth: Zu Konrad Peutingers Druckeditionen.

**6** Vgl. Ott: Die Entdeckung des Altertums; speziell zu Peutinger ebd. S. 100 – 115 und S. 165 – 170; zu Antikensammlungen im Deutschland des 16. Jahrhunderts vgl. Busch: Studien zu deutschen Antikensammlungen.

**7** S. Goerlitz: Peutinger und die humanistische Mittelalterrezeption; Goerlitz: ... *sine aliquo verborum splendore*; vgl. auch Marxreiter: Mittelalterliche Überlieferung in der Bibliothek.

**8** Vgl. dazu Kießling: Die Bibliothek in der Bibliothek.

**9** Ausweis von Peutingers geographischem Interesse ist auch der Besitz der nach ihm benannten mittelalterlichen Abschrift einer römischen Wegekarte („Tabula Peutingeriana“); vgl. hierzu: Talbert: Rome’s World.

**10** Zu Peutingers medizinischen und botanischen Interessen, die in die letzte Phase seines Lebens datieren, s. knapp Worstbrock: Art. Peutinger. Sp. 8.

**11** Vgl. Künast/Zäh: Bibliotheca Peutingeriana; Künast/Zäh: Die Bibliothek von Konrad Peutinger; zur Rekonstruktion von Peutingers Bibliotheksbeständen s. auch unten S. 6 mit Anm. 30.

Arbeitsinstrument für seine vielfältigen öffentlichen Tätigkeiten und für eigene Studien in seinen zahlreichen Interessensgebieten verstand.<sup>12</sup> Eine umfassende Kunstsammlung zeugt daneben von seiner nicht unerheblichen Aufmerksamkeit auch für dieses Gebiet.<sup>13</sup>

Es dürfte somit nicht zu weit gegriffen sein, Peutinger mit einem ursprünglich zur Charakterisierung bestimmter Protagonisten der italienischen Renaissance geprägten Begriff als *uomo universale* zu bezeichnen,<sup>14</sup> auch wenn das Profil seiner Gelehrsamkeit den vor allem auf ästhetische und künstlerische Produktivität bezogenen Implikationen, die mit diesem verbunden werden, im Wesentlichen nicht entspricht. Dies rührt nicht zuletzt daher, dass humanistische Gelehrsamkeit nördlich der Alpen generell bei aller grundsätzlichen Abhängigkeit von Impulsen aus der Apenninenhalbinsel ein eigenständiges Gepräge ausgebildet hat, das sich stärker auf Felder pragmatischer Gelehrsamkeit erstreckte und dem Bereich der Kunst weniger Beachtung schenkte als man dies in Italien tat.<sup>15</sup> In diesem spezifisch nordalpinen Horizont zweifelsohne als Universalgelehrter anzusprechen, weist Peutinger sodann dadurch ein charakteristisches Profil auf, dass er öffentliche Wirksamkeit und gelehrte Studien in vielfältiger Weise zum wechselseitigen Nutzen aufeinander bezog.<sup>16</sup> Dies gilt nicht nur für den Bereich seiner juristischen und ökonomischen Tätigkeiten, für die er auf einen besonders umfangreichen Bestand in seiner Bibliothek zurückgreifen konnte,<sup>17</sup> sondern auch für seine historischen Studien, die ebenso im Horizont seiner politischen Aktivitäten anzusiedeln sind, wie letztlich auch sein Interesse am römischen Erbe seiner Vaterstadt.<sup>18</sup> Diese Beispiele, die sich fortführen ließen, geben zu erkennen, dass Peutingers Gelehrsamkeit bei aller Breite dort ihre besondere Ausprägung fand, wo sich Verbindungen zu seiner öffentlichen Tätigkeit ergaben, sei es, dass diese ihn zu entsprechenden Studien anregten, sei es, dass diese umgekehrt seine Herangehensweise an aktuelle politische, rechtliche oder wirtschaftliche Fragen beeinflussten und dieser wiederholt eine innovative Note verliehen. Bildungsinteresse und öffentliches Wirken markieren bei Peutinger somit keine separaten und je für sich stehenden Betätigungsfelder, sondern konvergieren in mannigfacher wechselseitiger Beeinflussung zu einander komplementären Bereichen seiner Persönlichkeit.

---

**12** Als Beispiel für Benutzungsspuren in seinen Büchern s. Zäh: Heinrich Institoris; Zäh: Konrad Peutinger und Thomas Morus.

**13** Vgl. Künast: Die Graphiksammlung des Augsburger Stadtschreibers; West: Conrad Peutinger and the Visual Arts.

**14** Geprägt wurde der Begriff von Jacob Burckhardt: vgl. Burckhardt: Die Kultur der Renaissance. S. 128.

**15** Zur Signatur der italienischen Renaissance s. grundlegend Burke: Die Renaissance in Italien; für eine Beschreibung des Humanismus in Deutschland s. daneben Bernstein: German Humanism.

**16** Vgl. Lutz: Konrad Peutinger. S. 129.

**17** Für einen Einblick in den juristischen Teil seiner Büchersammlung s. Die Bibliothek Konrad Peutingers. Bd. 2.

**18** Vgl. Steinhart/G. M. Müller: Vorbemerkungen. In: Ferber/G. M. Müller (Hg.): Ein Augsburger Humanist. S. 62.

In einer Hinsicht ist Peutinger allerdings schwer zu greifen: Wohl aufgrund seiner vielfältigen Beanspruchungen auf dem politischen Parkett mündeten seine intellektuellen Studien nur selten in eigene Publikationstätigkeit.<sup>19</sup> Seine schriftliche Hinterlassenschaft besteht folglich weitgehend aus handschriftlichen Skizzen, die sich immer wieder auch als Marginalien seiner Buchbestände erhalten haben, oder aus Werken, die unvollendet geblieben und damit ebenfalls nur im Manuskript überliefert sind.<sup>20</sup> Allein drei Schriften aus seiner Feder sind u. a. neben der Edition römischer Inschriften aus Augsburg,<sup>21</sup> die freilich sogar eine zweite, erweiterte Auflage erleben durfte,<sup>22</sup> zu seinen Lebzeiten im Druck erschienen, und diese gelten keinesfalls als seine bedeutendsten Stücke.<sup>23</sup> Einer Wissenschaft, die geistesgeschichtliche Relevanz in der Regel am Vorliegen eines vom Autor selbst veröffentlichten Œuvre zu knüpfen geneigt ist, gerät er daher vielfach aus dem Blick. Peutinger teilt auf diese Weise das Schicksal einer Reihe humanistischer Gelehrter auch aus dem humanistischen Kernland Italien, die zu bedeutenden Gelehrten ihrer Zeit zu zählen sind und dennoch selbst von einer kulturwissenschaftlich orientierten Forschung nicht im gebührenden Maße zur Kenntnis genommen werden, weil sie kaum oder teilweise sogar überhaupt nicht durch Abfassung eigener Werke hervorgetreten sind.<sup>24</sup>

## II Zur Forschungsgeschichte und den vorliegenden Beiträgen

Dieser Befund mag seinen Anteil daran haben, dass sich die Forschungslage zu Konrad Peutinger ungeachtet seiner soeben skizzierten Bedeutung als Akteur in der Öffentlichkeit und als Gelehrter uneinheitlich darstellt. Als zentrale politische Figur in

---

<sup>19</sup> Vgl. Worstbrock: Art. Peutinger. Sp. 9.

<sup>20</sup> Von besonderer Bedeutung ist hier zweifelsohne Peutingers Kaiserbuch: s. Joachimsen: Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung. S. 205–209; Posselt: Das unvollendete Hauptwerk Konrad Peutingers; sowie speziell zur Bedeutung der Münzporträts römischer Kaiser von Hans Burgkmair d. Ä. für dieses: Helmrath: Bildfunktionen der antiken Kaisermünze; Helmrath: Die Aura der Kaisermünze.

<sup>21</sup> Vgl. zu den von Peutinger herausgegebenen Schriften Worstbrock: Art. Peutinger. Sp. 13–17.

<sup>22</sup> Und zwar 1520 in Mainz; s. Ott: Konrad Peutinger und die Inschriften. S. 288 m. Anm. 59.

<sup>23</sup> Vgl. Worstbrock: Art. Peutinger. Sp. 10–13. Drei zu Lebzeiten gedruckte Werke Peutingers sind jetzt in einer Faksimilie-Edition mit deutscher Übersetzung und grundlegender Kommentierung zugänglich in: Peutinger: Tischgespräche; vgl. darin die Einleitung von Johannes Burkhardt S. VII–XX. Es handelt sich neben der im Titel genannten Schrift um die vor Karl V. 1521 in Brügge gehaltene Rede (*Oratio pro civitate Augusta Vindelicorum Imperatori Caesari Carolo Brugis pronuntiata*) und Peutingers deutsche Übersetzung des Traktats *De non habendo pauperum delectu* von Johannes Oecolampadius, erschienen 1524.

<sup>24</sup> Beispiele wären aus Italien Niccolò Niccoli, nördlich der Alpen etwa Johannes Fuchsmagen; zu ersterem vgl. aber Canfora: *Alcune considerazioni sulla biografia*; zu letzterem etwa Ankwicz-Kleehoven: Art. Fuchsmagen; Nocker: Fürstenhof und Humanismus; Storzner: Der Leopoldsteppich.

der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in der politischen Geschichtsschreibung selbstredend stets präsent, erweist sich Spezialforschung zu ihm selbst als eher rar und schwankenden Konjunkturen unterworfen. Von einer veritablen Peutinger-Forschung kann daher à la longue nicht gesprochen werden, auch wenn die Existenz gewichtiger Beiträge zum Verständnis des Augsburger *uomo universale* und seiner vielfältigen Betätigungsfelder nicht in Abrede gestellt werden kann. Hierzu ist vorderhand die grundlegende Biographie Peutingers von Heinrich Lutz, erschienen im Jahr 1958, zu nennen;<sup>25</sup> Teile seines Briefwechsels, der Einblick in sein weitverzweigtes, politische wie intellektuelle Größen der Epoche umfassendes Netzwerk gewährt, wurden von Erich König bereits in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts herausgegeben.<sup>26</sup> Eine über ihre Edition hinausgehende Erschließung dieser nicht nur für Peutinger, sondern nicht zuletzt auch für die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts insgesamt bedeutenden Quelle ist bislang ebenso Desiderat geblieben<sup>27</sup> wie Lutz' Peutinger-Biographie noch keine Nachfolgerin gefunden hat, die die seitdem vollzogenen methodischen Entwicklungen in der Geschichtswissenschaft für einen neuen Zugang zur Vita Peutingers produktiv gemacht hätte.

Neben solchen älteren und weiterhin grundlegenden Arbeiten konzentrieren sich neuere Forschungsinitiativen vorderhand auf einzelne Felder von Peutingers weitem politischen wie intellektuellen Tätigkeitsprofil, wobei sie ihre Ergebnisse tendenziell eher in den Kontext ihrer spezifischen Fragestellung einordnen als für eine weitergehende Erschließung der komplexen Figur Peutingers fruchtbar machen.<sup>28</sup> Entsprechend fragmentiert stellt sich die aktuelle Peutinger-Forschung dar. Dies verwundert freilich vor dem Hintergrund wenig, dass die verschiedenen Tätigkeits- und Wissensfelder, die Peutinger zu vereinen wusste, in der zeitgenössischen Wissenschaftslandschaft von einer ganzen Reihe verschiedener Disziplinen erforscht werden, die mit gutem Recht vor allem ihre eigene Fachperspektive im Blick haben. Wo eine ältere Geschichtswissenschaft noch bereit war, Gesamtdeutungen historischer Phänomene und Personen vorzulegen, ist heutzutage interdisziplinäre Zusammenarbeit gefragt, deren Organisation nicht eben leicht zu bewerkstelligen ist. Im Fall von Peutinger kommt hinzu, dass sich seine Gelehrsamkeit auch auf solche Gebiete erstreckte, die wie im Falle seiner juristischen Gutachtertätigkeit oder seiner medizinischen Interessen im Zuständigkeitsbereich veritabler Spezialdisziplinen angesiedelt sind und infolgedessen von nur wenigen Fachleuten kompetent bearbeitet werden können. Mithin erfordern Weite und Ausdifferenziertheit von Peutingers Tätigkeits-

---

<sup>25</sup> Lutz: Konrad Peutinger.

<sup>26</sup> König (Hg.): Konrad Peutingers Briefwechsel; zu Peutingers Augsburger Humanistenzirkel s. J.-D. Müller: Konrad Peutinger und die Sodalitas Peutingeriana.

<sup>27</sup> In seinem jüngst erschienenen Artikel über Konrad Peutinger weist Franz Josef Worstbrock (Worstbrock: Art. Peutinger. Sp. 28f.) auf eine Fülle von Briefen aus der Feder Peutingers hin, die noch zu edieren sind.

<sup>28</sup> Einen Überblick über die Spezialforschung zu Peutinger bis in die Gegenwart gewährt Worstbrock: Art. Peutinger. Sp. 29 – 32.

profil eine Zusammenarbeit von akademischen Fächern, die teilweise kaum gewohnt sind, miteinander interdisziplinäre Kooperationen einzugehen.

Ungeachtet solcher wissenschaftsorganisatorischer Herausforderungen, die eine integrative Erforschung des Wirkens und wissenschaftlichen Sammelns Konrad Peutingers und deren Situierung in ihrem zeithistorischen Kontext auf dem heutigen Stand der Frühneuzeitforschung einforderte, erscheint die Zeit hierfür als durchaus günstig, insofern gerade in der jüngeren Vergangenheit einige Publikationen erschienen sind, die zumindest im Bereich der Quellenerschließung neue Maßstäbe setzen. Hier ist zum einen der 2015 erschienene Personenartikel von Franz Josef Worstbrock im Verfasserlexikon Deutscher Humanismus zu nennen, der neben einem ebenso konzisen wie umfassenden Überblick über Vita, öffentliches Wirken, Bildungsinteressen und Œuvre Peutingers Forschungsstand und Quellen in einer über das für Lexikonartikel Übliche weit hinausgehenden Genauigkeit aufgearbeitet hat.<sup>29</sup> Zum anderen und insbesondere gilt es auf die von Hans-Jörg Künast und Helmut Zäh bearbeiteten Kataloge von Peutingers Bibliothek hinzuweisen, die der weiteren Erschließung seines intellektuellen Profils wie auch seiner Gelehrtentätigkeit ganz neue Perspektiven eröffnen.<sup>30</sup> In Verbindung mit den verschiedenen älteren und keinesfalls obsolet gewordenen Studien sowie einer zwar thematisch ausdifferenzierten, aber doch kontinuierlichen Forschung zu Einzelfragen legen diese eine so bislang noch nie vorhanden gewesene Basis, von der umfassende Impulse für zukünftige Forschungsinitiativen im Sinne interdisziplinärer Verbundprojekte ausgehen können.

In diesem Sinne anregend zu wirken, ist Anliegen der in diesem Sammelband vereinten acht Beiträge, die aus den Vorträgen der im Vorwort genannten Tagung hervorgegangen sind. Sie werden hier in drei thematisch unterschiedenen Sektionen präsentiert. Die erste Sektion versammelt drei Aufsätze, die sich mit Peutingers öffentlichem Wirken im Horizont der vielfältigen politischen Herausforderungen der ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts auseinandersetzen.

Zu Beginn wendet sich Rolf Kießling unter dem Titel ‚Zwischen Kaiser und Reich, städtischem Rat und protestantischen Gemeinden – Konrad Peutinger und die Reformation in Augsburg‘ (S. 15 – 27) Peutingers Haltung zur Reformation in Augsburg zu, die er als zwiespältig bewertet. So legt Kießling dar, dass Peutinger in der Frühphase zwar Sympathien für Martin Luther zeigte, in der politischen Gemengelage in Schwaben und im Reich aber andererseits erhebliche Gefahren für die Zukunft der Reichsstadt sah. Aus dieser differenzierten Einschätzung habe er seinen Entwurf des *milten und mittleren Weges*, also das Agieren zwischen den Polen, entwickelt, woraus sein Gutachten für den Rat 1534 resultiert habe, in dem er die Einführung der Reformation in Augsburg klar ablehnte. Kießlings Beitrag nimmt jedoch noch eine andere Ebene in den Blick, die bislang in der Forschung unterbelichtet war: die protestantischen Gemeinden in der Stadt, die sich seit den 1520er Jahren nach und nach her-

<sup>29</sup> Worstbrock: Art. Peutinger.

<sup>30</sup> Die Bibliothek Konrad Peutingers. 3 Bde.

ausbildeten und den Rat unter Druck setzten, sich für die Reformation zu entscheiden. Die These des Beitrags zielt darauf, dass Peutingers Politikverständnis zu stark von der Vorstellung des Rates als Obrigkeit geprägt war und die Aufrechterhaltung des Friedens in der Stadt als grundlegenden Wert städtischer Politik in den Mittelpunkt rückte, als dass er die gemeindlichen Interessen und Bedürfnisse hätte anerkennen können. Insofern war es auch nur konsequent, dass er sich nach der Entscheidung des Rates für die Einführung der Reformation im Jahr 1534 aus der Politik zurückzog.

Der zweite Beitrag stammt von Christoph Becker und gilt unter dem Titel ‚Konrad Peutinger (1465–1547) – Rechtspfleger im Zeitalter der Rechtsreformationen‘ (S. 29–46) Peutingers Beitrag zur Weiterentwicklung des Augsburger Stadtrechts. Beckers Ausführungen nehmen ihren Ausgang bei der Beobachtung, dass Konrad Peutinger zwar in einer mit dem Begriff der ‚Reformation‘ bezeichneten Epoche der mitteleuropäischen Rechtsgeschichte gewirkt habe, dass sich in der Reichsstadt Augsburg aber im Unterschied zu anderen Städten, Territorien und auch zur Reichsebene, wo ab dem Ende des 15. Jahrhunderts neue Gesetzbücher geschaffen wurden, nur Ergänzungen und Änderungen in einzelnen Bestimmungen oder Satzungen finden lassen, deren Umfang hinter dem Stadtrecht des Jahres 1276 zurückbleibt. Mit zwei Nachträgen, welche der Augsburger Stadtschreiber Peutinger mit eigener Hand in das Stadtbuch setzte, endete die bis ins 13. Jahrhundert zurückreichende Tradition, das mittelalterliche Stadtrecht behutsam fortzuschreiben. Die bei Artikel 92 des Augsburger Stadtrechts von ihm angebrachten Nachträge betreffen das Strafverfahren. Für die Frage nach der Reformgeneigtheit der Augsburger Rechtspflege besonders aufschlussreich ist der zweite Nachtrag. Er behandelt den Abschluss des strafgerichtlichen Verfahrens, den endlichen Rechtstag. Der um geordnete Abläufe besorgte Nachtrag gibt Zeugnis von der intensiven Teilnahme der Augsburger Rechtspflege an einem überregionalen Austausch von Erfahrungen und Rechtsaufzeichnungen. Er belegt zudem den Wunsch, das Gemeinwesen den Erfordernissen und Anschauungen der Zeit gemäß zu ordnen. Vor diesem Hintergrund kommt Becker zu dem Ergebnis, dass sich Augsburg auch ohne Schaffung eines großen neuen Gesetzbuches auf diese Weise als Teilnehmer in einem allgemeinen Reformprozess zeigte.

Im abschließenden Beitrag dieser Sektion mit dem Titel ‚Expertenwissen und Verflechtung. Die Familie Peutinger und die Welser-Gesellschaft‘ (S. 47–63) untersucht Mark Häberlein, wie Konrad Peutinger seine dreifache Rolle als Rat Kaiser Maximilians, Stadtschreiber von Augsburg und naher Verwandter reichsstädtischer Großkaufleute nutzte, um die Interessen der zunächst von seinem Schwiegervater Anton Welser, ab 1518 dann von seinem Schwager Bartholomäus Welser geleiteten Handelsgesellschaft und anderer führender Augsburger Handelshäuser zu vertreten. Dabei zeigt Häberlein auf, wie Peutinger durch vielfältige Aktivitäten – den Entwurf von Rechtsdokumenten, das Verfassen von Gutachten und Denkschriften sowie diplomatischer Interventionen – der Welser-Gesellschaft über Jahrzehnte hinweg unschätzbare Dienste leistete. Seine Söhne fungierten ebenfalls als juristische, geschäftliche und interkulturelle Experten für das Handelshaus und unterstreichen damit die Vermittlerposition der Familie zwischen höfischen, städtischen und ge-

lehrten Milieus und Netzwerken. Die Expertise Konrad Peutingers und seiner Söhne auf unterschiedlichen Wissensfeldern – Jurisprudenz, Fremdsprachen, Diplomatie, Handel und Finanzwesen – sowie ihre Fähigkeit, sich in verschiedenen sozialen Umgebungen zu bewegen, machten sie, so Häberleins abschließendes Fazit, für große Augsburger Handelshäuser, allen voran die Welser, besonders wertvoll.

Die zweite Sektion des Sammelbandes ist verschiedenen Aspekten von Peutingers Gelehrsamkeit gewidmet. Ihr erster Beitrag gibt dabei paradigmatischen Einblick in die für Peutingers intellektuelles Profil charakteristische Interdependenz zwischen seinen gelehrten Interessen und den allgemeinen politischen Entwicklungen der Zeit. Unter dem Titel ‚*Uomo orientale. Konrad Peutingers Rolle in der Positionierung des Reiches gegen die osmanische Bedrohung. Eine Annäherung*‘ (S. 67–83) geht Wolfgang E. J. Weber von der Beobachtung aus, dass Peutinger als humanistisch gebildeter *uomo universale* grundsätzlich auch an demjenigen Welt- und Kulturbereich interessiert war, der für die Europäer üblicherweise unter der Bezeichnung Orient firmiert. Zeitgeschichtlich virulent war dieses Interesse freilich aus dem besonderen Grund, dass sich diejenige Macht, die sich längst den Orient unterworfen hatte, seit der Eroberung von Konstantinopel 1453 unübersehbar anschickte, nunmehr auch Europa zu überwältigen. Vor dem Hintergrund dieses deutlichen Rückbezugs von Peutingers Interesse am Osmanischen Reich auf die aktuelle politische Bedrohungslage im Europa seiner Epoche stellt Webers Beitrag dabei folgende Frage an ein bislang noch kaum beachtetes Interessensfeld Peutingers: Welche Wahrnehmungen und Einschätzungen entwickelte der Humanist, Augsburger Stadtschreiber und Berater der Reichspolitik in dieser Situation auf welcher Wissensgrundlage? Erste Antworten bietet seine Bibliothek, die als entscheidende Basis seines Wissens zu betrachten ist. Sie enthielt tatsächlich einen beeindruckenden Bestand älterer und jüngerer *Orientalia* und *Turcica*, darunter nahezu alle wesentlichen Texte zum Islam. Daneben weist Weber nach, dass Peutinger zudem in die entsprechende Buch- und Textproduktion seiner Heimatstadt involviert war und als Angehöriger der reichsstädtischen Elite sämtliche Nachrichten mitbekam, die Augsburger Orientreisende in die Stadt brachten. Wie für Peutinger grundsätzlich typisch, veranlassten ihn sein humanistischer Wissenshunger, seine naturgemäß auch christlich geprägten historischen Erkenntnisbedürfnisse und seine stadt- und reichspolitischen Interessen aber nicht nur dazu, sich möglichst breites und detailliertes Wissen über den Orient zu verschaffen, sondern dieses auch für den Umgang mit ihm bzw. dem Osmanischen Reich als seiner Vormacht zu nutzen und damit politisch produktiv zu machen. Soweit Weber in seinem grundlegenden *tour d’horizon* zu rekonstruieren vermag, ließ sich Peutinger auch hier nicht auf religionseifernd-polemische Gegensätze und den Konflikt betonende Einschätzungen ein. Vielmehr bemühte er sich um möglichst objektive Kenntnisse sowie deren Kommunikation und Diskussion, um so die Machtgrundlagen des Osmanischen Reiches und die welthistorisch-zivilisatorische Bedeutung des Orients besser erfassen zu können. Bestimmte Errungenschaften, so z. B. die arabisch-islamische Medizin, lernte er in diesem Zusammenhang durchaus zu bewundern. Dessen ungeachtet kommt Weber zu dem Schluss, dass Peutinger erwartungsgemäß insge-

samt doch deutlich stärker an Schicksal und Würdigung seiner Heimatstadt, Oberdeutschlands, des Reichs und des christlichen Europa interessiert war und seine Perspektive auf den Orient infolgedessen insgesamt distanziert blieb.

Der zweite Beitrag stammt aus der Feder von Hans-Jörg Künast, dem zusammen mit Helmut Zäh die Rekonstruktion von Peutingers singulären Bibliotheksbeständen zu verdanken ist. Und so gilt auch sein Beitrag für den vorliegenden Band Peutingers Umgang mit Büchern, wobei Künasts Fokus diesmal auf den Strategien des Gelehrten beim Büchererwerb liegt (*Konrad Peutingers Bibliothek: Wissensordnung und Formen des Bucherwerbs*; S. 85–106). Künast kommt dabei zunächst auf den Befund zurück, dass es Peutingers finanzielle Möglichkeiten sowie seine Kontakte zu Buchdruckern und -händlern, zu Humanisten, Juristen, Theologen und politischen Verantwortungsträgern waren, die ihn in die Lage versetzten, in fast 70 Jahren kontinuierlicher Erwerbstätigkeit eine der größten Bibliotheken im deutschsprachigen Raum aufzubauen, die fast alle Wissensfelder der Zeit abdeckte. Dabei waren es vor allem seine weitreichenden Verbindungen, die es ihm ermöglichten, Handschriften und Drucke aus ganz Europa zu erwerben, vor allen aus Italien und Frankreich, die besonders für die juristische Fachliteratur wichtig waren. Dieses Kontaktnetz Konrad Peutingers kann, so arbeitet Künast heraus, einerseits durch seine eigenen – eher seltenen – Kauf- und Besitzeinträge, andererseits durch Widmungsexemplare und Bücherschenkungen verdeutlicht werden. Zum Abschluss seines Beitrags hebt Künast schlüssig hervor, dass Peutingers Bibliothek nicht der Repräsentation diene, sondern die Funktion einer Arbeitsbibliothek besaß: Dies lässt sich nicht nur aus der schlichten Ausstattung der Bücher mit Pergament- und Holzdeckeleinbänden und den zahlreichen Benutzerspuren schließen, sondern auch aus einer ungewöhnlichen und modern anmutenden platzsparenden Bibliotheksaufstellung nach Format und Einbandart sowie aus ihrer zügigen Erschließbarkeit durch Standort-, Autoren- und Sachkataloge.

Im Anschluss daran nimmt Heidrun Lange-Krach eine erste Erschließung von Konrad Peutingers Kunstsammlung vor (*Konrad Peutingers Kunstsammlung*, S. 107–135). Grundlage ist dabei das Inventar der Hinterlassenschaft im Peutingen-Haus. Dieses ist zwar erst 1597 und damit lange nach Konrad Peutingers Tod aufgenommen worden; doch lässt die Beschreibung des Untergeschosses darauf schließen, dass seine Sammlung zu diesem Zeitpunkt noch überwiegend intakt war. Während Peutingers Antikensammlung schon von Zeitgenossen hochgerühmt war und ihr Ruhm bis heute nachklingt, ist seine damals ebenso bekannte Skulpturensammlung völlig in Vergessenheit geraten. In historischen Quellen kaum genannt, blieb auch seine beträchtliche Kunstsammlung weitgehend unbekannt. Ähnlich wie das Inventar der Bibliothek Peutingers vermag nun auch das Inventar der in seinem Haus aufgefundenen Kunstwerke und Preziosen allerdings nicht nur wichtige Einblicke in die Kultur der frühen Humanisten nördlich der Alpen liefern, sondern erlaubt es auch, der historischen Person Konrad Peutingen selbst eine neue Facette hinzuzufügen, die in der Forschung bislang unterschätzt worden ist. Denn wie sich aus dem Inventar ableiten lässt, besaß Peutingen eine erstaunlich vielfältige und umfangreiche Sammlung: Ge-

mälde finden sich darin ebenso wie Glas, Elfenbein oder Exotika, wobei die Qualität der genannten Stücke durchweg als beachtlich zu bewerten ist. Aus seinem breit angelegten und urteilssicheren Sammlungsinteresse lässt sich dabei folgern, so Lange-Krach, dass Peutinger nicht nur wegen seines logistischen Geschicks, sondern dezidiert auch wegen seiner Kunstkenntnis von Kaiser Maximilian für seine sogenannten *Gedechtnus*-Werke herangezogen wurde.

Der letzte Beitrag der Sektion aus der Feder von Gernot Michael Müller gilt Konrad Peutingers schriftstellerischer Tätigkeit. Im Zentrum seines Beitrags stehen dabei die in dessen Titel genannten ‚*Sermones convivales*‘, die 1506 in Straßburg im Druck erschienen sind („Humanistische Gemeinschaftsbildung zwischen Reichspolitik, Geschichtsschreibung und Antiquarianismus. Konrad Peutingers ‚*Sermones convivales*‘“, S. 137–165). Ausgehend von einem Blick auf Peutingers ein Jahr vorher gedruckte Ausgabe von 23 römischen Inschriften aus Augsburg und seiner Umgebung, der grundlegende Aspekte seiner Publikationstätigkeit herausstellt – einmal deren implizite politische Indienstnahme und sodann seine Selbstrepräsentation als führendes Mitglied eines Augsburger Gelehrtennetzwerkes –, arbeitet der Beitrag zunächst den zentralen Inhalt der ‚*Sermones convivales*‘ heraus: den Nachweis, dass die linksrheinischen Regionen des Reichs schon in der Antike germanisch besiedelt und seitdem durchgehend den römischen und dann den römisch-deutschen Kaisern untertan gewesen seien, durch welchen sich Peutinger als Fachmann in einem zentralen Forschungsfeld des deutschen Humanismus um und nach 1500 profiliert, nämlich der Erschließung eines germanischen Altertums und der deutschen Geschichte vor allem des Mittelalters. Wie für dieses grundsätzlich üblich, gründet Peutingers Untersuchung nicht allein in einem historischen, sondern auch in einem politischen Interesse an der Frage, indem er sich mit ihr in eine in Straßburg geführte Kontroverse zwischen Thomas Murner und Jakob Wimpfeling einschaltete und Position für letzteren bezog. Die ‚*Sermones convivales*‘ belegen auf diese Weise einmal mehr die für Peutingers Persönlichkeitsprofil konstitutive Verschränkung von Gelehrsamkeit und Politik. Der anschließende Teil des Beitrags geht von der Frage aus, weshalb sich dieser in einen im entfernten Elsass geführten Streit einbrachte, obwohl die jeweiligen Positionen dort bereits in ausführlichen schriftlichen Stellungnahmen ausformuliert worden waren und Wimpfelings Auffassung inzwischen die Oberhand gewonnen hatte. Deren Beantwortung führt zum spezifischen Setting, in dem Peutinger seine Ausführungen situiert und das im Titel der Schrift auch prominent benannt wird. Auf der Grundlage neuerer literaturwissenschaftlicher Ansätze zur Erforschung des literarischen Dialogs der Antike und der Frühen Neuzeit arbeitet Müller heraus, dass Peutingers Gestaltung seiner historischen Untersuchung als Abhandlung, die aus einem in Augsburg stattgefundenen und von ihm eingangs rekapitulierten Tischgespräch hervorgegangen sei, diese mit weiteren Aussageebenen verschränkt, die darauf zielen, Peutinger als führende Figur eines Augsburger Gelehrtenkreises zu präsentieren, der zum einen an entsprechende antike Formen gelehrter Vergemeinschaftung anschließt und andererseits eine privilegierte Nähe zu Maximilian I. aufweist. Vor diesem Hintergrund kommt der Beitrag abschließend zum Ergebnis, dass die Inschriftenedition von 1505

und die ein Jahr später erschienenen ‚Sermones convivales‘ trotz ihres grundsätzlich unterschiedlichen historischen Fokus Intentionen verfolgen, die auf eine vergleichbare Selbstdarstellung Peutingers und seines Augsburger gelehrten Netzwerks zielen. Insofern er dabei auf Vorbilder und Strategien zurückgreift, die im humanistischen Italien ausgebildet worden sind, geht es ihm dabei zum einen darum, Augsburg als humanistisches Zentrum zu profilieren, das sich jenen auf der Apenninenhalbinsel selbstbewusst an die Seite stellen kann. Zum anderen erlaubt die spezifische Verbindung von antikem Erbe und politischer Nähe zu Maximilian, die Peutinger in beiden Publikationen als Spezifikum seiner Heimatstadt herausstellt, dessen Bestrebungen um eine Revitalisierung der Idee vom deutschen Kaisertum als Erbe des antiken römischen Imperiums zu unterstützen und die entsprechende Kritik aus dem humanistischen Italien zu entkräften.

In der den Sammelband abschließenden dritten Sektion wendet sich Dietmar Schiersner mit seinem Beitrag ‚Erinnerungskulturen in Augsburg und Nürnberg: Konrad Peutinger (1465 – 1547) und Willibald Pirckheimer (1470 – 1530)‘ (S. 169 – 199) den unterschiedlichen Konjunkturen und Formen der Erinnerung an die beiden im Titel genannten humanistischen Gelehrten in Augsburg und Nürnberg im Rahmen kommunaler Gedächtniskultur zu und leitet daraus grundsätzliche Erwägungen über historisches Erinnern in Stadtgesellschaften ab. Schiersners Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass Gegenstände, Inhalte, Formen und Zusammenhänge historischen Erinnerns zu untersuchen weniger darüber verrate, „wie es eigentlich gewesen“ (Leopold von Ranke) sei, als vielmehr tiefe Einblicke in jene Zeiten und Gesellschaften gewähre, in denen solche Erinnerung jeweils gesucht und geprägt wurde. Auf der Grundlage dieser zunächst an zwei Beispielen des 20./21. Jahrhunderts illustrierten Annahme vergleicht Schiersner sodann die Erinnerungskulturen in Augsburg und Nürnberg, die sich auf Konrad Peutinger und Willibald Pirckheimer und mit ihnen auf den Humanismus in beiden Reichsstädten bezogen und beziehen. Dabei bietet er eine ausführlich dokumentierende und kontrastierende Bestandsaufnahme der unterschiedlichen Formen des Erinnerns von herausgehobenen Grabstätten über Straßen- und Schulbenennungen bis hin zu bildlichen und literarischen Darstellungen, Vereinen und Veranstaltungen – einschließlich ihrer historischen Kontexte, sodass er schließlich einen Vergleich der städtischen Erinnerungskulturen in Augsburg und Nürnberg mit Schwerpunkt auf dem 19. und 20. Jahrhundert ziehen kann. Dabei verdeutlicht er eine Reihe von Gemeinsamkeiten, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus ähnlichen Problem- und Bedürfnislagen der mediatisierten Reichsstädte sowie aus einer in der Folge übergreifenden Politik des bayerischen Staates resultierten. Nicht minder aufschlussreich aber sind die sich zum Teil aus differierenden ‚Erinnerungspolitiken‘ ergebenden Unterschiede zwischen Augsburg und Nürnberg, die Schiersner sodann herausarbeitet. Vor dem Hintergrund, dass Geschichte als Erinnerung Identifikationsfunktionen in der Vergangenheit erfüllt hat, fragt Schiersner zum Abschluss seines Beitrags nach der Zukunft des Erinnerns an Humanismus und Humanisten im urbanen Zusammenhang: Woran könnte sich heute in Augsburg und Nürnberg Interesse an Peutinger und Pirckheimer entzünden? Seine abschließende Prognose zeigt

sich hinsichtlich möglicher Ansatzpunkte allerdings skeptisch: zu heterogen scheinen die städtischen Gesellschaften dafür geworden zu sein.

Folgt man dieser Einschätzung über das Potential städtischer Gesellschaften im 21. Jahrhundert, den Fortbestand identitätsstiftender Erinnerungskulturen zu sichern oder angemessen weiterzuentwickeln, verlagert sich die Verantwortung hierfür in noch höherem Maße als bisher auf die wissenschaftliche Erforschung der für diese konstitutiven Entwicklungen und Akteure. Deswegen, aber auch wegen der grundsätzlichen Bedeutung Konrad Peutingers für die Ereignis-, Kultur- und Wissensgeschichte des 16. Jahrhunderts ist zu hoffen, dass die in diesem Sammelband vereinten Beiträge nicht nur eine hilfreiche Bestandsaufnahme der Forschung zu ihren jeweiligen Themen leisten und neue Perspektiven auf diese eröffnen, sondern der Peutinger-Forschung insgesamt neue Impulse verleihen und auf diese Weise zu ihrer erneuten Intensivierung beitragen.



## | Öffentliche Wirksamkeit



Rolf Kießling

## Zwischen Kaiser und Reich, städtischem Rat und protestantischen Gemeinden

### Konrad Peutinger und die Reformation in Augsburg

Am 24. Mai 1533 überreichte Konrad Peutinger dem Religionsausschuss der Stadt Augsburg sein Gutachten, in dem er zur Frage Stellung nahm, *Ob einem Rat als einer weltlichen Obrigkeit dieser Stadt Augsburg gebührt, in Sachen die Religion und den heiligen Glauben berührende Handlungen, Änderungen und neue Ordnungen aufzurichten und zu halten oder nicht.*<sup>1</sup> In einem umfangreichen, knapp 50 Folio umfassenden Argumentationsgang kam er zu dem Ergebnis, dass dem Rat dafür die grundlegende Entscheidungsgewalt fehle. Doch offenbar war er zu diesem Zeitpunkt nicht mehr die unbezweifelte ‚Graue Eminenz‘ der städtischen Obrigkeit, in dessen Kanzlei die Fäden des Netzwerkes Augsburger Politik zusammenliefen und die politischen Weichenstellungen so vorbereitet wurden, dass die Zustimmung der Ratsgremien in der Regel diesen Linien folgte. Denn in diesem grundlegenden Vorgang wird die Brüchigkeit der seit langem eingespielten Mechanismen deutlich sichtbar: Zum einen waren neben Peutinger die drei weiteren *doctores* Johann Rehlinger, Konrad Hel und Balthasar Langnauer sowie der Syndicus Johann Hagk um ihren Rat gebeten, zudem zumindest anfangs noch drei weitere Syndici und der Rats- sowie der Gerichtsschreiber in das Verfahren einbezogen worden,<sup>2</sup> womit eine ungewöhnliche Stimmenvielfalt entstand; ungewöhnlich war zum anderen, dass Peutingers ablehnendem Votum nicht Folge geleistet wurde, sondern im Juli 1534 der erste Schritt zur Reformation der Stadt eingeleitet wurde.<sup>3</sup>

Peutinger war somit an den Rand gedrängt worden – und er hatte mit seinem Rücktritt aus dem Amt als Stadtschreiber auf Lebenszeit bereits am 7. Februar 1534 die Konsequenz aus den veränderten Verhältnissen gezogen.<sup>4</sup> Eine Ära war damit zu Ende gegangen: 1497 zum Stadtschreiber ernannt, hatte er mit seiner Kanzlei die städtische Politik in den entscheidenden Fragen gestaltet und damit den Aufstieg seiner Stadt ganz wesentlich bestimmt. Eingebettet in das römisch-deutsche Reich, abgesichert durch vielfältige Beziehungsnetze mit dem Kaiser bzw. dem Hause Habsburg, aber auch durch die Solidarität der Reichsstädte, hatte er Augsburg zu einer Spitzenposition geführt, die bis 1529/30 unbestritten war.

---

1 Nach Gößner: Weltliche Kirchenhoheit. S. 97.

2 Dazu ausführlich Gößner: Weltliche Kirchenhoheit. S. 86–101.

3 Detailliert Roth: Augsburgs Reformationsgeschichte. Bd. 2; zur Reformationsgeschichte Augsburgs weiterhin Immenkötter: Kirche zwischen Reform und Parität; Kießling: Augsburg in der Reformationszeit; Kießling: Eckpunkte der Augsburger Reformationsgeschichte.

4 Zur Biographie im Überblick Künast/Müller: Art. Peutinger; nach wie vor grundlegend Lutz: Conrad Peutinger.

Nun ist dieser Sachverhalt nichts Neues. Die Forschung hat die Ereignisse mehrfach dargestellt und die Linien gezogen – wenn auch mit sehr unterschiedlichen Akzenten. Die Charakterisierung Peutingers in Friedrich Roths umfassender Reformationsgeschichte Augsburgs von 1901–1911 fällt deutlich distanziert aus: Er erkennt zwar seine hohe Kompetenz als Jurist und Leiter der städtischen Kanzlei mit allen Facetten an, sieht die „ganze Continuität und das Schwergewicht der Geschäftsleitung in den Händen des Jahrzehnte lang im Dienste bleibenden Stadtschreibers“ gegenüber den wechselnden Amtsinhabern im städtischen Rat, aber er beklagt auch seine „kalte, nüchterne vorsichtige Abwägung der Dinge“, lässt ironisch einfließen, dass Peutinger es „liebte, eine sehr selbstbewußte Miene zu zeigen“, vor allem gegenüber hochgestellten Persönlichkeiten – und betont, dass er „allezeit bereit war, für die Interessen der letzteren [der reichen Kaufleute, R. K.] einzutreten“. Aus Roths evangelischer, genauer: lutherischer Sicht fehlte Peutinger vor allem die Bereitschaft, sich auf das reformatorische Anliegen einzulassen, weil dessen Forderungen „weit über die Ziele hinausfluteten, die ihm und seinesgleichen bei ihrem Verlangen nach einer Verbesserung des Kirchenwesens vorschwebten“.<sup>5</sup> Und so kommt er konsequenterweise in seiner Darstellung mit eher sporadischen Nennungen Peutingers aus.

Diese eingeschränkte Sicht hat Andreas Gößner in seiner Arbeit über die Augsburger Ratspolitik der Jahre 1520–1534 insofern korrigiert, als er das umfassende Wirken Peutingers würdigt, die berühmte Formel vom *mitlen und mitleren weg* auslotet und erstmals das umfangreiche Gutachten von 1533 ediert.<sup>6</sup> Er betont seine humanistisch bestimmte Bereitschaft für „eine Erneuerung des kirchlichen Lebens“, aber auch seine Überzeugung, dass sie nur im Rahmen der „Einheit der universalen Kirche“ stattfinden könne und nicht gegen sie.<sup>7</sup>

Grundlegend sind nach wie vor die Einsichten, die Heinrich Lutz in seiner „politischen Biographie“ von 1958 herausgearbeitet hat: Das souveräne Agieren seines Protagonisten, basierend auf seiner Tätigkeit als Leiter der städtischen Kanzlei, wird bei ihm zum Leitmotiv der Augsburger Politik bis zum Reichstag von 1530 – „die politische Korrespondenz Augsburgs“ ist in dieser Zeit „fast vollständig von ihm besorgt worden“.<sup>8</sup> Lutz verfolgt Peutingers umsichtiges Lavieren zwischen der grundsätzlichen Bindung der Reichsstadt an Kaiser und Reich und der Berücksichtigung der jeweiligen regionalen Kräftekonstellationen. Dadurch entsteht eine Perspektive auf die Reformationsgeschehen, aus der sein beharrlicher Gang zwischen der Aufrechterhaltung der Papstkirche und der radikalen reformatorischen Erneuerung verständlich wird. Und so überrascht es auch nicht, wenn Lutz die Konsequenz aus dem „Scheitern von Peutingers Politik des ‚mittleren Weges‘“ in der Niederlage im Schmalkaldischen Krieg 1547 als die „Katastrophe Augsburgs“ sieht, „die er in seiner Stellungnahme gegen die Durchführung der Reformation 1533/34 warnend voraus-

<sup>5</sup> Alle Zitate bei Roth: Augsburgs Reformationsgeschichte, Bd. 1. S. 89–91.

<sup>6</sup> Vgl. Gößner: Weltliche Kirchenhoheit. S. 221–271.

<sup>7</sup> Gößner: Weltliche Kirchenhoheit. S. 69–77, Zitate S. 77.

<sup>8</sup> Lutz: Conrad Peutinger. S. IX.

gesagt hatte“.<sup>9</sup> Freilich bleibt er mit der Frage nach dem Warum des Scheiterns auf der eher pauschalen Feststellung einer unzureichenden Einsicht bei den Zünften und dem Gros der Bürgerschaft stehen, denn diese Perspektive ist nicht sein Thema.

Licht in diesen Zusammenhang bringt die Studie von Katarina Sieh-Burens von 1986, die mit der konsequenten Anwendung der Verflechtungsmethode sehr überzeugend die grundlegende Verschiebung in der Führungselite der 1530er Jahre aufdeckt und die damit verbundenen personalpolitischen Entscheidungen als Basis für den Wandel der Augsburger Politik herausstellt.<sup>10</sup> Und dennoch fällt auch bei ihr auf: Die Analyse erfolgt erneut aus der Sicht des Rates, des Entscheidungsgremiums und der Führungsfiguren, die diese Weichenstellung herbeiführten und trugen. Das ist sicher dann richtig, wenn man das Diktum zugrunde legt, die Stadt sei der *corpus christianum im Kleinen* gewesen, das der Kirchenhistoriker Bernd Moeller formuliert hat und das weitreichende Wirkungen in der Reformationsgeschichtsschreibung nach sich gezogen hat.<sup>11</sup> Soweit das die Vorstellung von der Sakralität des städtischen Lebensraums betrifft, ist das sicher zutreffend, aber trifft das auch die Wirklichkeit in der städtischen Kommune? Hier hat die Beschäftigung mit den evangelischen Gemeinden in ihrer Vielfalt, aber auch Widersprüchlichkeit neue Einsichten in die strukturellen Beziehungen gebracht, aus denen hervorgeht, dass sie nicht einfache Objekte der Ratsentscheidungen waren, sondern eine sehr aktive Rolle spielten.<sup>12</sup>

Vor dem Hintergrund dieser Einsichten gilt es im Folgenden die Stellung Peutingers in diesen Entscheidungsjahren zu verfolgen: sein persönliches Verhältnis zur Reformation, sein politisches Jonglieren, aber eben auch sein Umgang mit den Gemeinden.

## 1 Peutingers Eintreten für Belange der Reformation

Konrad Peutingers gehörte zu den Humanisten, die für eine umfassende Reform der Kirche eintraten und sich aus dieser Perspektive aus einer genauen Kenntnis der Bibel und der Kirchenväter intensiv mit theologischen Fragen auseinandersetzten. Seine anfängliche Sympathie für Luther zeigte sich schon darin, dass er ihn 1518 anlässlich des Verhörs vor dem päpstlichen Legaten Thomas de Vio aus Gaeta, genannt Cajetan, in Augsburg zusammen mit anderen Ratsmitgliedern, darunter Christoph Langenmantel, zu einem Gastmahl geladen hatte.<sup>13</sup> Zudem teilten Peutingers und Luther die persönliche Verbindung mit den Karmeliten von St. Anna: Luther gastierte dort bei seinem Schüler Prior Johannes Frosch. Dieser hatte in Wittenberg studiert, 1516 unter dem Vorsitz Luthers das Licentiat erworben und war noch im Herbst 1518 promoviert

---

<sup>9</sup> Lutz: Conrad Peutingers. S. 295 und S. 318.

<sup>10</sup> Vgl. Sieh-Burens: Oligarchie, Konfession und Politik. S. 139 – 147.

<sup>11</sup> Vgl. Moeller: Reichsstadt und Reformation.

<sup>12</sup> Dazu detailliert die einzelnen Beiträge in Kießling [u. a.] (Hg.): Im Ringen um die Reformation.

<sup>13</sup> Vgl. Kießling: Gemeindebildung im Pluralismus der Reformation. S. 183f.